WerkstattGeschichte 4, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1993, S. 63-65

Dietmar Schiller

Der Arbeitskreis »Nationalsozialismus in Steglitz« – Ein Arbeitsbericht[1]

1. Gründung, Aufgaben, Ziele

Seit November 1989 besteht in Berlin-Steglitz ein regionalgeschichtlicher Arbeitskreis, der sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus dieses Bezirks auseinandersetzt. Initiiert wurde er nach einem Aufruf der Abteilung Volksbildung des Bezirksamtes an interessierte Mitarbeiter und engagierte Bürger. Denn: Obwohl Steglitz eine Hochburg des Nationalsozialismus war – 42,1 % Stimmanteil wies die NSDAP bei den Reichstagswahlen im Juli 1932 auf –, ist der Forschungsstand zur Geschichte des Nationalsozialismus in Steglitz äußerst defizitär. Beinahe schon grotesk mutete es an, daß zwar eine Publikation zum Widerstand in Steglitz[2] vorlag, aber kaum detaillierte Forschungsergebnisse, die über das in Steglitz herrschende bürgerliche und deutschnationale Gesellschaftsprofil und -klima, das der NS-Weltanschauung so aufgeschlossen gegenüberstand, Auskunft geben konnten.[3]

Der Arbeitskreis zeichnet sich durch eine äußerst heterogene Zusammensetzung aus. Dies gilt zum einen hinsichtlich seiner Altersstruktur (Jahrgang 1916 bis 1965), zum anderen aber auch hinsichtlich des beruflichen Spektrums, wobei neben Gesellschaftswissenschaftlern und Lehrern eine Reihe interessierter Laien mitarbeiten. Zentrales Anliegen ist, anhand einzelner Bereiche und Fragestellungen die stadthistorische Entwicklung des Nationalsozialismus in der Gesellschaft, den gesellschaftlichen Institutionen und der öffentlichen Verwaltung nachzuzeichnen.

2. Buch und Ausstellung – die Arbeitsergebnisse werden der Öffentlichkeit vorgestellt

Nach fast drei Jahren intensiver Arbeit wurden im Herbst 1992 die Ergebnisse des Arbeitskreises der Öffentlichkeit vorgestellt. Neben der Buchpublikation »Steglitz im ›Dritten Reich‹. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus in Steglitz«[4], wurde vom Kunstamt Steglitz die Ausstellung »Zeitsplitter – Steglitz im ›Dritten Reich‹ vorgestellt. Ein Rahmenprogramm mit Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Gesprächen, Filmen, Lesungen, Stadtteilerkundungen und -rundfahrten ergänzte das Buch wie die Ausstellung.

Bei dem 330-Seiten starken Buch handelt es sich um eine fragmentarische Bestandsaufnahme der NS-Zeit dieses Bezirks. Bei aller Unterschiedlichkeit der 16 Beiträge, ein primäres Merkmal des Nationalsozialismus zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch: der Rassismus. Nachgezeichnet wird die Arbeit der »Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege« im Gesundheitsamt, die »Säuberung« des Bücherbestandes der Stadtbücherei und das »Ausschalten« jüdischer Ärzte im Krankenhauswesen. Vier Beiträge befassen sich mit dem Themenkomplex »Kirche im NS-System«, wobei vor allem das Versagen der Kirche hinsichtlich der Judenverfolgung herausgearbeitet wird. Neben Aufsätzen zu den »Steglitzer Heimatwochen« 1934 und 1935, der Siedlung der »Leibstandarte SS Adolf Hitler« und über die »blinde Hitlerjugend« an der staatlichen Blindenanstalt Steglitz, wird die mehr oder minder typische NS-Karriere des Kreisleiters Martin Wülfing skizziert. Ein weiterer Schwerpunkt des Bandes bildet der Komplex »Schule im NS«. Der Werdegang verschiedener Schulen (z.B. Gymnasium Steglitz) und Schultypen (Hilfs-, Volks- und Mittelschulen) während der NS-Zeit findet genauso Betrachtung wie die allmähliche Ausgrenzung von Juden vom Schulunterricht. Ein Beitrag über den »Millionenbau« am Teltow-

kanal, der als Mikrokosmos des »Dritten Reiches« dargestellt wird, rundet die in diesem Band dokumentierten Arbeitsergebnisse ab.

Die Ausstellung ergänzte im großen und ganzen die Ergebnisse des Buches, versuchte aber durch eine Vernetzung der regionalen mit der allgemeinen Geschichte des Nationalsozialismus den historischen Gesamtzusammenhang zu verdeutlichen. Für das Kunstamt Steglitz war es die erste zeitgeschichtliche Ausstellung überhaupt, und es wollte damit den Versäumnissen, bewußten Ver- und Behinderungen und der verbreiteten Ignoranz in Steglitz, gerade diesem Thema gegenüber, ein Zeichen setzen. Die Konzeption war so angelegt, daß vor allem die Täter – gemeint sind auch die zahllosen Dulder und Mitläufer, passiven wie aktiven Unterstützer des NS-Regimes – mit in den Vordergrund gerückt wurden. Damit sollte der »Illusion« entgegengewirkt werden, der weitaus größte Teil der Bevölkerung habe die NS-Herrschaft in Angst und Schrecken erlebt, also auf der Seite des »Widerstandes« oder als Opfer. Die freiwillige Folgebereitschaft und Loyalität gegenüber dem Nationalsozialismus war der Normalfall und gehörte zum alltäglichen Verhaltensrepertoire der Bevölkerungsmehrheit.

Aufgrund dieser Konzeption kristallisierten sich folgende Schwerpunkte heraus: Die SS in Steglitz, das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt, der »Millionenbau« am Teltowkanal, Jüdisches Bürgertum, Kirche, die Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege, die Stadtbücherei und die Heimatwochen 1934 und 1935. Zu der sehr übersichtlichen und kurzweiligen Ausstellung, die im Alten Rathaus Steglitz vom 23.10.-13.12.1992 zu besichtigen war, wurde eine Begleitbroschüre[5] verfaßt, die vertiefend die präsentierten Ergebnisse kommentiert.

Das Rahmenprogramm stellte einen Versuch dar, sowohl die Themen des Buches als auch die der Ausstellung miteinander zu verbinden und darüber hinaus mit den Lesern und Besuchern ins Gespräch zu kommen. Neben renommierten Sozialwissenschaftlern wie Ernst Klee, Wolfgang Scheffler, Gudrun Schwarz, Frank Dingel und anderen, konnten auch einige AK-Mitglieder ihre Forschungsergebnisse einem größeren Publikum vorstellen.

3. Perspektiven

Das Thema »Nationalsozialismus in Steglitz« ist durch die Ausstellung und vor allem durch das Buch keineswegs abgeschlossen. Vielmehr verweist gerade der fragmentarisch bearbeitete Themenkreis auf die noch »unbeackerten« Themen und Fragestellungen, denen im Rahmen regionalgeschichtlicher Forschung nachgegangen werden könnte. Sinnvoll wäre beispielsweise, übergeordnete Themenkomplexe (z.B. Verwaltungsgeschichte, regionale Öffentlichkeit, lokale Führungseliten) und Fragestellungen zu entwikkeln, die dann die Ausgangsbasis für die jeweilige inhaltliche Weiterarbeit darstellen. Produktiv könnten auch gezielte Blicke über die Bezirks- und Stadtteilgrenzen sein, wobei sich auch komparative Studien anbieten würden. Zudem sollte überlegt werden, ob nicht in naher Zukunft eine Arbeitstagung durchgeführt werden könnte, auf der unterschiedliche Arbeitskreise, die sich unter regionalgeschichtlichen Fragestellungen mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen, über ihre jeweiligen Erfahrungen, Projekte und Perspektiven berichten. Ziel könnte eine durchaus fruchtbare Zusammenarbeit sein.

Gerade nach der politischen, wirtschaftlichen und vor allem gesellschaftlichen Umbruchsituation von 1989, die auch zur Folge hat, daß mancherorts der Nationalsozialismus nun endgültig in die Mottenkiste der Geschichte verbannt wird, und viele sich verstärkt der »Aufarbeitung der DDR-Diktatur«[6] widmen, scheint es primäre Aufgabe – nicht nur regionalhistorischer Arbeitskreise – zu sein, dagegen vehement anzugehen!

1 Dieser »Arbeitsbericht« stellt keine offizielle Stellungnahme des »AK Steglitz« dar, sondern die Betrachtung und Einschätzung eines Mitgliedes.

2 Vgl. Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Steglitz und Zehlendorf. Berlin 1986. (Heft 2 der Schriftenreihe über den Widerstand in Berlin von 1933 bis 1945; Herausgeber: Informationszentrum Berlin/Gedenkstätte Deutscher Wider-

stand, Stauffenbergstraße 13-14, W-1000 Berlin 30.)

3 Vgl. VVN-VdA: Steglitz. Naziterror und Widerstand, Berlin 1985.

4 Herausgegeben vom Bezirksamt Steglitz von Berlin, erschienen bei Edition Hentrich (Reihe Deutsche Vergangenheit. Stätten der Geschichte Berlins, Band 69.)

5 Die Broschüre »Zeitsplitter – Steglitz im ›Dritten Reich‹ ist beim Kunstamt Steglitz zu beziehen: Grabertstraße 4, W-1000 Berlin 41.

6 Herbert Obenaus, Stasi kommt – Nazi geht? in: Die ZEIT, Nr. 32/1992, S. 40.

Kontakt:
Dietmar Schiller, Transvaalstr. 2, W – 1000 Berlin 65, Tel. 030/4521776

Manuela Goos
When West meets East: Oral History auf der Salzburger Summerschool

Vom 13. bis 23.9.92 war es wieder soweit: Zum 15. Mal bot sich Historiker- und SozialwissenschaftlerInnen die Gelegenheit, im Rahmen der Summerschool der Universität Salzburg, »Neue Methoden der Geschichtswissenschaften« kennen- und praktizieren zu lernen. Wie wenig zum Beispiel nach wie vor »Oral History« als Methode in die Geschichtsstudiengänge europäischer Universitäten integriert ist, darauf weist nicht zuletzt der starke Andrang zu den Seminaren der deutschen Soziologin Dr. Gabriele Rosenthal und des österreichischen Historikers Dr. Reinhard Sieder hin: 24 TeilnehmerInnen (anstatt maximal 15 wie in anderen Kursen) aus Deutschland, dem Libanon, Norwegen, Österreich, Ungarn und der Slowakei drängten sich dieses Mal in zwei Kursen, in denen theoretisch und praktisch in Methoden der Erhebung und Auswertung narrativer, lebensgeschichtlicher Interviews eingeführt wurde. Trotz Überfüllung konnte in den beiden Kursen mit großer Intensität gearbeitet werden, wobei zum Beispiel in dem »Interview-Analyse«-Kurs durchweg Projekt-Materialien der TeilnehmerInnen zugrundegelegt wurden. Auch im Kurs »Interviewerhebung« nutzten die TeilnehmerInnen die Gunst der Stunden, projektspezifische Interessen und Fragen in der interdisziplinären Runde zur Diskussion zu stellen. Das didaktische Konzept der von Rosenthal/Sieder geleiteten »Qual«-Kurse bot jedoch nicht nur die Gewähr dafür, daß die einzelnen TeilnehmerInnen in fachlicher Hinsicht mehr als »befriedigt« wurden. Es schuf vielmehr die Voraussetzung dafür, daß sich sogenannte »west-« und »osteuropäische« TeilnehmerInnen im weitesten Sinne des Wortes »begegnen« konnten. So kam es beispielsweise im Zuge praktischer Übungen zur Interviewerhebung wiederholt dazu, daß liebgewonnene eindimensionale West-Welt-Bilder verworfen werden konnten. Um ein kleines Beispiel zu nennen: ungarische KollegInnen verstanden es den übrigen TeilnehmerInnen klarzumachen, daß sie sich nicht betroffen fühlen, wenn von »Osteuropäern« die Rede ist: Sie seien Ungarn und als solche allenfalls (wenn es den nsein müsse) als »Mitteleuropäer« anzusprechen. Und es ergab sich im Rahmen der von Rosenthal/Sieder geleiteten Kurse schließlich auch Erzählraum, zum Beispiel für die Ungarn, um ignoranten WestlerInnen wenigstens ansatzweise zu entfalten, was die besonderen Erfahrungen sein können, die es ausmachen, »ein Ungar/eine Ungarin« zu sein, insbesondere im nicht unbedingt angenehmen Kontakt mit Angehörigen anderer (»west-« wie »osteuropäischer«) Nationen. –

Vergegenwärtigt man sich allein diese (aus WestlerInnensicht betrachtete) gelungenen Ost-West-Dialoge, dann ist absolut unverständlich, warum gerade diese beiden Qual-Kurse im nächsten Jahr, das heißt beim 16. Durchgang der Salzburger Summerschool, nicht mehr angeboten werden sollen. Wann, wo und wie soll dann eingelöst werden, was der Initiator und Leiter der Salzburger Summerschool, Prof. Dr. Gerhard Botz, für den 15. Durchgang des Hochschullehrgangs beanspruchte: »ein Knoten des horizontalen Wissenstransfers« zu sein? Wo sollen dann soge-